

Quint Buchholz

von Bernhard Hubner

Copyright Foto : Klaus-Reiner Blümel



Als in grauer Vorzeit die ersten Menschen über Beschwörungen, Abwehrzauber oder das Festhalten von Erinnerungen an ihre Leistungen nachdachten, verwendeten sie keine Buchstaben, sondern Bilder. Sie malten auf Felsen figürliche Darstellungen der Dinge, die sie liebten, fürchteten oder gerne besitzen wollten. Vielleicht gab es auch andere, vergänglichere Untergründe, aber allein die Felsmalereien und -ritzungen haben sich erhalten. Magische Wirkung versprach man sich von solchen Abbildungen – und das setzt sich bis in unsere Zeit fort, wenn Ikonen und Heiligenbilder die Wirkung von Gebeten verstärken sollen.

Später vermittelten Illustrationen in Handschriften und Büchern kurze Zusammenfassungen des geschriebenen Wortes für die des Lesens (noch) nicht Kundigen, verdeutlichten tiefere Bedeutungsebenen oder kündeten vom Reichtum, der Macht und dem Kunstsinn der Auftraggeber.

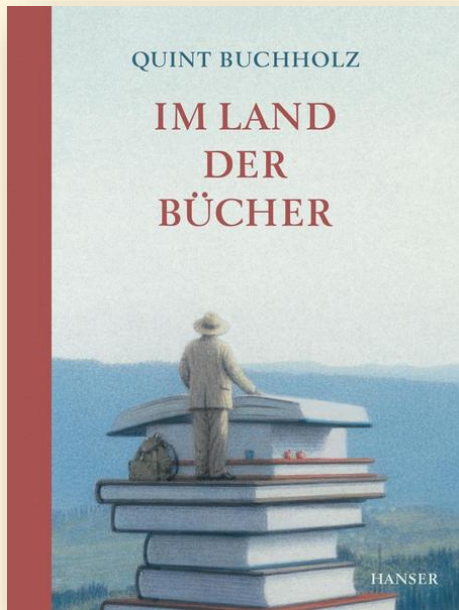
Daran hat sich im Grunde gar nicht so viel geändert. Ob Bilderbücher Vorschulkindern Geschichten ohne oder mit wenigen Worten erklären, ob in Büchern für alle Altersgruppen Illustrationen bei der Visualisierung helfen oder Stimmungen, Gefühle und tiefere Bedeutungen vermitteln, das Prinzip ist immer noch das gleiche. Das gilt natürlich auch für Fotos oder grafische Darstellungen, doch hier fehlt meist der „magische“ Aspekt.

Doch ist es in unserer „aufgeklärten“ Welt eigentlich noch erlaubt, von Magie zu sprechen? Wer sich mit Illustratoren und ihrer Arbeit beschäftigt, kann das nur bejahen. Sicher gilt das nicht für jeden gleich, wird auch der „magische“ Anteil unterschiedlich und von jedem anders empfunden, aber un-leugbar gibt es sie, die Magie der Bilder.

Einer, der diese Wirkung wahrhaft meisterlich beherrscht, ist Quint Buchholz. Ob er eine Geschichte textgetreu illustrierend begleitet oder sie mit Bildern ergänzt, die Ungesagtes sichtbar und vor allem fühlbar machen, vielleicht sogar ganze Welten nur aus seiner Kunst heraus erschafft, stets fällt dem Betrachter unweigerlich dieses Wort „magisch“ ein. Woran liegt das? Ich glaube, dass es der scheinbare Bruch zwischen einer fast fotografisch exakten Darstellungsweise und einer oftmals sehr virtuellen „Logik“ ist, die unmittelbar auf Transzendentes verweist. Das Gesehene erscheint dem Auge real, aber das Gehirn erklärt Perspektive, Proportion oder Kombination für praktisch unmöglich, nicht aus der eigenen Erfahrung nachvollziehbar. Gegenstand der Darstellung und Abbildung desselben sind gleichzeitig identisch und dissonant. Realität und Irrealität als Gleichzeitigkeit.

Was die Arbeiten von Quint Buchholz so einzigartig macht, ist die erstaunliche Tatsache, dass all diese meist negativ besetzten Attribute, Unmöglichkeit, Dissonanz, Irrealität, niemals problematisch werden, niemals abschrecken vom Genuss, niemals Ablehnung generieren. Jedes Bild strahlt vor allem Schönheit aus, Frieden und eine unzeitgemäße Ruhe und Besinnlichkeit, die spontan einnimmt. Noch bevor sich die vermeintliche „Unlogik“ bemerkbar machen kann, ist der Betrachter schon eingefangen, hat sein Selbst in die Welt des Bildes integriert, ist virtuell Teil der Darstellung geworden. Wenn der Verstand sich dann mit Einwänden zu Wort meldet, löst das nur noch eine Art intellektuelle und emotionale Goldgräberstimmung aus, die verborgenen Schätze „hinter dem Bild“ zu finden und zu heben.

Die folgende – unvollständige – Zusammenstellung will Zeugnis ablegen von der Bandbreite dieses Künstlers, Lust und Appetit machen auf eigene Erfahrungen mit seinen Werken, ihn aber auch als einen der Großen der Illustration würdigen.



Im Land der Bücher

Hanser 2013 · 64 S. · 14.00 · 978-3-446-24320-0

Es gibt einige Autoren, da beginnt man bei der Nennung des Namens bereits zu träumen, ohne ein Buch überhaupt geöffnet zu haben. Sie sind sozusagen Garanten für wahrhaft „traumhafte“ Literatur – und das kann an Texten oder Bildern, oder auch an beidem zusammen liegen. Mit Sicherheit ist Quint Buchholz (welch ein poetischer Name mit „Hintersinn“!) einer von ihnen, ihm gelingt es ebenso, mit seinen Illustrationen die Werke von Kollegen zu „adeln“, als auch selbst Gesamtkunstwerke zu schaffen, bei denen man weder Text noch Bildern eindeutig die Vorherrschaft zuordnen möchte. Sein „Sammler der Augenblicke“ war 1997 ein Musterbeispiel dafür, zu welchen Höhenflügen auch scheinbar „kleine“ Formen sich aufzuschwingen vermögen.

Nun hat sich, nach mehr als 15 Jahren, ein Epigone gefunden, der seinem Vorgänger das Wasser reichen kann. In einem kleinen Hardcover-Bändchen, das etwa die DIN A5-Größe erreicht, singt Buchholz diesmal das Hohelied des Buches, jener seltsamen Druckform, die von Fortschrittsgläubigen seit Jahren totgesagt wird, verdrängt von virtuellen Bildschirm Lösungen, die sich aber dennoch nicht nur tapfer behaupten, sondern zahlenmäßig stets neuen Rekorden zustreben. Es geht also um Bücher, bedrucktes Papier zwischen steifen Einbänden, und es geht um die wundervollen Welten, zu denen eben diese Bücher Eintrittskarte und Vehikel zugleich sind.

Dabei findet sich jeweils auf der rechten Aufschlagseite eine ganzseitige Darstellung einer buchassoziierten Situation, die, ganz buchholzisch gemeistert, eine beinahe fotorealistische Darstellung (vielleicht mit Anklängen an die Weichzeichner-Fotos eines David Hamilton?) mit Details kombiniert, die nur in der Irrealität eines Traumes beheimatet sein können. Da werden unmögliche Proportionen und Perspektiven verbunden, Bücher und Papier zum Leben erweckt und Emotionen und Assoziationen wachgerufen, die das tägliche Leben ansonsten nicht bereit hält.

Das ist äußerst kreativ erdacht und höchst kunstvoll umgesetzt, könnte aber weniger fantasiebegabte Leser nach einigen Seiten überfordern. Wenn, ja, wenn da nicht auch, auf der jeweils linken Seite, auf viel leerer, weißer Fläche ein Satz stünde, der das Räderwerk sich verzweigender Gedanken erst richtig zum Laufen bringt. Dieser Satz beschreibt ganz nüchtern und sachlich mögliche Positionen, Erfahrungen und Einstellungen, die man zu Büchern haben kann, ganz unpräzise und beinahe „dürr“, doch in der Kombination mit dem entsprechenden Bild entfaltet sich eine plötzliche Wucht, eine gedankliche Kraft, die erstaunt, dann aber erfreut, weil man vielleicht diese Seite an sich gar nicht kannte.



Erst nach dem Genuss mehrerer Seitentexte wird das volle Ausmaß an Genialität erkennbar, das daraufhin umso intensiver wirkt und den Leser förmlich in die Spirale gedanklicher Faszination hinein zwingt: Die Sätze sind auch noch gereimt, in ABAB-Schema, dabei aber höchst wortvirtuos hingezaubert, zwanglos und ohne eine sonst manchmal vorzufindende Korsage des sprachlichen Flusses. Mit diesem theoretisch simplen Trick wartet der Leser ungeduldig auf die passenden weiteren Endungen, sucht nach eigenen Lösungsansätzen und hat dabei plötzlich alle Seiten gelesen, ohne es richtig bemerkt zu haben. Danach noch einmal mit Genuss Seite für Seite dem Bildkontext zu folgen vertieft Wirkung und Erfolg der buchholzschen Ideen und lässt am Ende einen angenehm gesättigten, aber noch nachwirkend mit „Verdauen“ beschäftigten Leser zurück. So wünscht man sich nicht nur Bücher an sich, sondern vor allem das eigene Erleben des Lesens und Betrachtens. Und man kommt gerne wieder „ins Land der Bücher“.



Vom Glück der Langsamkeit Vorwort von Elke Heidenreich

**Gütersloher Verlagshaus 2019 · 112 S. · 20.00
978-3-579-01466-1**

Die in unserem Kulturkreis bekannte Schöpfungsgeschichte geht mit dem Begriff der Zeit recht sorglos um. Nach einer unbestimmbaren „Ewigkeit“ des Nichts wird mit Hell und Dunkel erstmals ein Ablauf spürbar, Sonne und Mond strukturieren Tage, Monate und Jahre. Und die Verdichtung der großen Evolutionsschritte auf jeweils einen „Tag“ nimmt die Zeit auch deutlich als variable und letztlich ungetaktete Größe an. Wir glauben, dass die meisten Tiere ebenfalls einen recht relativen Zeitbegriff besitzen, der sich nur von den Notwendigkeiten von Futtersuche, Fortpflanzung und Klimabewältigung zu zielgerichtetem, überlebensnotwendigem Tun drängen lässt. Einzig wir Menschen begannen früh, unsere Zeit auch zu messen, um sie besser zu nutzen. Auf Sonnen- und Sanduhren, die den Prozess des Verrinnens sinnfällig machten, folgten Uhrenwerke, deren umlaufender Zeiger das Prinzip des Kreislaufs verdeutlichte. Mit digitalen Anzeigen verschwand buchstäblich jede „Analogie“, nur noch die nüchterne Taktung wird sichtbar. Die Folgen spüren wir täglich: Zeit ist nur noch etwas, was man nie hat, zumindest nie genug davon – wie von allen unseren Dingen.

Seit ich die Bilder von Quint Buchholz kenne (und das ist erfreulich lange), erlebe ich, wie ein Künstler sich diesem „Fortschritt“ entgegenstemmt, sich ihm zu entziehen versucht. Das wird ihm nicht gänzlich gelingen, vermutlich gab es auch für dieses Buch Termine und Ablaufpläne. Aber der Geist, der aus den Bildern (und nicht nur diesen) spricht, heißt wie der Titel dieses Buches, er singt das Hohelied von Entschleunigung, Verlangsamung und daraus resultierendem



Glück. Wir alle wissen aus unseren Erfahrungen, dass Glück wie Zeit keine Beständigkeiten kennen, dass wir immer nur Momente davon erleben, sie oft genug nur im Nachhinein registrieren – wenn es eigentlich zu spät ist. Hier halten wir den Beweis in den Händen, dass sich weder Buchholz noch wir als Einzelkämpfer fühlen müssen, wenn wir nicht immer die Tretmühle zum Sinnbild unseres Lebens erwählen wollen.



Denn auch wenn Quint Buchholz als Autor auf dem Buchtitel steht, so hat er doch zahlreiche Mitstreiter aufgestöbert, die ihm Recht geben, der gleichen Meinung sind. Die Spanne dabei reicht weit: von griechisch-römischen und chinesischen Denkern, deren Aussprüche viele hundert Jahre alt sind, bis zu Dichtern und Philosophen von Goethe und Nietzsche bis zu Hermann Hesse, Mascha Kaléko oder Erich Fried und anderen, die zum Teil noch leben. Buchholz' Auswahl erreicht dabei die unterschiedlichsten Aspekte, Zielrichtungen und Ausformungen. Vom Einzeiler bis zum ganzen Gedicht, von Essayauszügen bis zu Sinnsprüchen findet sich für jeden Geschmack und jede eigene Fragestellung etwas Passendes. Eine besonders eindruckliche Wirkung hat auch das Vorwort von Elke Heidenreich, deren Bücher Buchholz ebenfalls bereits früher illustrierte.

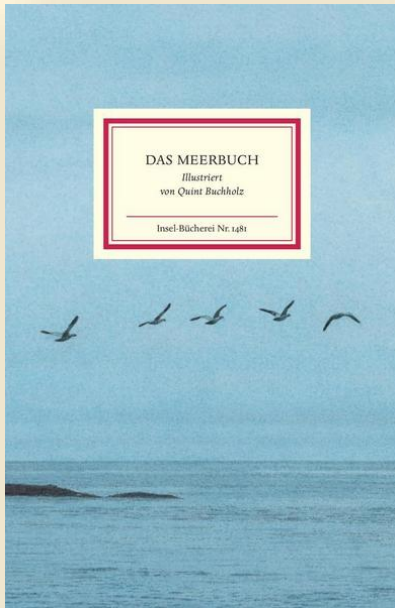
Denn so sehr Quint Buchholz selbst fähiger Autor und kenntnisreicher Herausgeber ist, so sind doch seine bildkünstlerischen Qualitäten noch gewichtiger und beeindruckender. Immer wieder erstaunt die verwendete Technik, die, vermutlich mit computergrafischer Unterstützung, nahezu fotoüberrealistische Visionen erschafft, die die Grenzen von Logik, Sehgewohnheit und Vertrautheit oft überschreiten. Vierzig Illustrationen sind im Buch versammelt, jede für sich ein Kunstwerk, wert im Großformat täglich betrachtet zu werden. Alle zusammen schaffen sie eine beinahe magische Atmosphäre der Ruhe, Besinnung und Muße, sie plädieren für unangestregtes Träumen und wecken Hoffnungen auf noch unentdeckte Möglichkeiten.



Dabei würde es eher die Wirkung mindern, einzelne Motive zu beschreiben. Nicht die Motivwahl verbindet diese Kleinodien, sondern die Atmosphäre, die aus ihnen deutlich spricht und Saiten zum Klingen bringt. Und jeder dieser Klänge ist eine Art optischer Beruhigung, seelischer „Wellness“ und doch auch eine Aufforderung zu träumendem Tun. Eines muss dabei klar sein: Texte und Bilder wollen nicht nur im Sinne eines guten Essens goutiert werden, sie brauchen Zeit, Ruhe und Einfühlungswillen, aber eben ohne Druck, ohne Stress, ohne Hektik. Wer dieses Buch wie einen hektisch geschnittenen Videoclip „inhalieren“ wollte, wird nichts von seiner Wirkung erleben.

Quint Buchholz hat sich selbst in mehrere seiner Bilder optisch hineingeschmuggelt, ohne dass wir wissen können, wie seine eigene Realität bereits den unweigerlichen Wunschträumen der Betrachter ähnelt. Wenn ich mir aber etwas wünschen könnte, dann wollte ich mit seinen jeweiligen Rollen zu gerne tauschen. Und bitte glauben Sie mir: Schon mit ein wenig Fantasie macht dieser Magier das auf jeder Seite von Neuem möglich.





Das Meerbuch

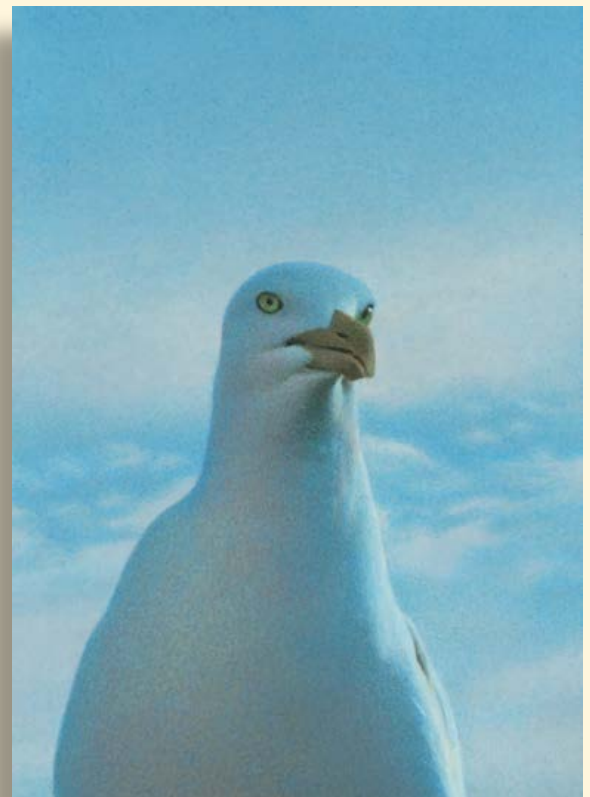
Insel 2020 · 120 S. · 14.00 · 978-3-458-19481-1

Ich bin ja eigentlich eher der Berge-Typ. Wandern, Schauen, den Blick „von oben herab“ genießen. Und doch gibt es da immer wieder eine Sehnsucht nach der Weite, dem Endlosen, einem Horizont, der nur durch die Erdkrümmung entsteht – und nicht durch Felsklötze oder menschengemachte Hindernisse verstellt ist. Immer dann entringt sich mir der sprichwörtliche Seufzer: „Ich will Meer!“. Mir persönlich geht es dann weniger um das Hinausfahren, das Erleben von Seegang und völligem Alleinsein inmitten einer Wasserwüste. Aber am Strand zu stehen (oder zu sitzen/liegen/hocken), dem immer gleichen und doch immer unterschiedlichen Heranrollen großer Wogen und kleiner Wellen zuzuschauen, das an- und abschwellende Rauschen zu hören, Muscheln zu suchen und mit den Zehen im Sand zu graben, all das ist ein riesiges Vergnügen und

gleichzeitig ein Grundbedürfnis.

Hier liegt vor uns ein Büchlein, das an diese Saiten unserer Erinnerung und unseres Gefühls rührt, dabei aber rasch enthüllt, wieviel mehr es zum Meer zu sagen gibt. 24 Gedichte und kurze Geschichten (oder Ausschnitte aus Geschichten) entfalten sich vor uns, praktisch so etwas wie ein sommerlicher Adventskalender. Und ich könnte mir kaum eine vielschichtigere, vielseitigere Sammlung vorstellen, als sie Matthias Reiner hier zusammen getragen hat. Da gibt es kurze Stimmungsbilder, wie in der Malerei changierend zwischen realistisch und abstrakt, da finden wir Szenen, die uns das Wellenrauschen ins Ohr zaubern, aber auch welche, bei denen man den unmittelbaren Bezug zum Meer erst suchen muss.

Wie in einem Museum gibt es Erinnerungstücke und Schautafeln voller Information, wir schlendern quer durch die Jahrtausende, von Homer zu Erich Kästner, von Platon zu Thomas Mann und Thomas Morus, von Ingeborg Bachmann zu Paul Celan. Da hören wir von Robinson Crusoe wie von Sindbad oder Tristan und Isolde. Und wie bei einer perfekten Speisenfolge wechseln die charakteristischen Noten, ermüdet unser Geschmack nicht





durch schöne Wiederholung, sondern wird stets von Neuem gekitzelt und herausgefordert, sich doch ein wenig mehr in die jeweiligen Originale zu vertiefen. Auf leichte und lockere Unterhaltung folgt anspruchsvollere Kost, der leichte Zwischengang wird durch gehaltvolle Schwere abgelöst, für jeden ist etwas dabei. Und auf die Gefahr, als dem Leichten zuzuneigend entlarvt zu werden, gefällt mir Erich Kästner wieder einmal am besten. Doch nichts gegen die übrigen Ingredienzen, sie alle haben Wert und Berechtigung, schon gar der abschließende, zu Herzen gehende Bericht aus Lampedusa.

Doch was wäre ein leckeres Menü ohne einen edlen Tropfen dazu? Den liefert hier ein weiterer Spitzenkünstler: Quint Buchholz ist der Schöpfer der zahlreichen, wie immer traumhaft schönen Illustrationen. Ob endlose Weite oder stürmische Wellen, ob auf dem Seewind gleitende Vögel oder menschenarme Uferszenarien – jedes Buchholz-Werk reicht für faszinierende Träumereien und die häufige Frage, wie sich Bild- und Textsujet ergänzen oder kontrastieren. Über die Visualisierungstechnik möchte ich gar kein Wort mehr verlieren, die fotorealistischen und gleichzeitig manchmal in Details verfremdeten Bilder sind seit langem Ikonen der grafischen Kunst.

Es gibt nur einen winzigen, nicht einmal ganz ernst gemeinten (oder doch?) Kritikpunkt zu diesem Buch: Für so viel Schönheit und optischen Genuss sind die Insel-Bücherei-Bändchen einfach etwas zu klein, ich hätte sie gerne viel größer. Sonst: Nur Empfehlung, und was für eine!



Alles hat seine Zeit

Hanser 2020 · 64 S. · 16.00 · 978-3-446-26559-2

Ich kann mich kaum an eine kirchliche Trauung erinnern, wo der im Titel zitierte Bibeltext nicht in irgendeiner Weise aufgetaucht wäre. Er gilt anscheinend unter Brautleuten als „Allzweckwaffe“. Bei Licht betrachtet, finde ich das gar nicht so selbstverständlich, denn was da im Buch „Prediger“ geschrieben steht, ist ja, anders als etwa im „Hohelied der Liebe“, keineswegs nur positiv besetzt. Vielleicht ist es aber gerade das: Bei aller Euphorie, wenn zwei Menschen beschließen ihr Leben miteinander zu teilen, darf nicht vergessen werden, dass das Leben selten wie ein Kitschroman daherkommt, alles süß ist und rosa und himmelblau. Es gibt Krisen, es gibt Streit, es gibt Auf- und Abbau, aber eben hoffentlich auch Versöhnung und Verständnis und frohmachende Stunden.

Zumindest für eine, vielleicht aber auch viel mehr frohmachende Stunden sorgt das vorliegende Buch. Quint Buchholz vorzustellen, hieße Eulen nach Athen tragen, er ist bekannt als Meister des



poetischen Bildes, aber auch von Texten, die Stoff für tiefe Überlegungen anbieten und für Langsamkeit, Bedachtsamkeit, Nachhaltigkeit plädieren. Hier also hat er sich des Luther-übersetzten „Prediger“-Textes angenommen, ihn bearbeitet, anschaulicher und umfangreicher gestaltet sowie in entsprechende Bilder gesetzt. Eigentlich ist der Ausdruck „entsprechende Bilder“ ein Fauxpas, erwartet man doch daraufhin bildhafte Darstellungen dessen, was einem selbst als Ikonografie der entsprechenden Zeilen in den Sinn käme. Wer das erwartet, wäre bei Buchholz nicht ganz an der richtigen Adresse.

Nein, seine Ideen zu den einzelnen Textzeilen (30 sind es hier insgesamt) entspringen sehr oft freier Assoziation, sind Bilder, die surreale Kompositionen höchst realer Einzelmotive darstellen. Weder auf plakative Eindeutigkeit noch auf wirklichkeitsgetreue Größenverhältnisse oder physikalisch mögliche Situationen wird Rücksicht genommen. Einmal mehr erkennt man Anklänge von Künstlerkollegen wie Magritte, doch nicht als plagiierte Ideensammlung, sondern als Brüder einer gemeinsamen, an den Unmöglichkeiten der Existenz geschulten Vorstellungswelt. Dieser Kontrast zwischen überrealistischer Malweise, bei der man immer wieder (zu Unrecht) Fotografien vermutet, und den häufigen nur in Träumen vorstellbaren Situationen macht den besonderen Reiz von Buchholz' Kunstwerken aus. Er ist kein Postkartenmaler (auch wenn er manchmal dafür missbraucht wird), sondern einer, der mit der Axt an die Wurzeln simpler Problemlösungen und eindimensionaler Weltbilder herangeht.



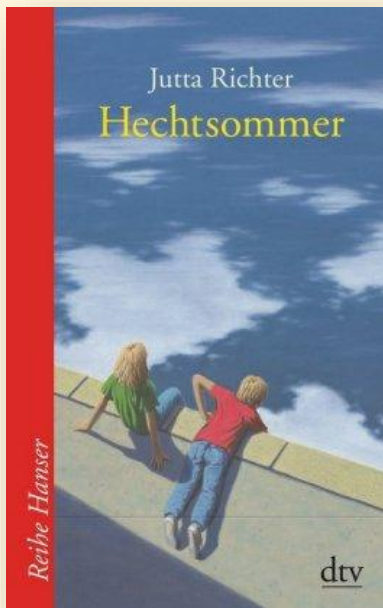
Man kann Buchholz' Bilder einfach „schön“ empfinden und sie ohne großes Nachdenken genießen. Denn „schön“ sind sie, in ihrer technischen Perfektion und den auf den ersten Blick idyllischen Motiven. Doch selbst der oberflächliche Genießer spürt unwillkürlich, dass unter der Oberfläche mehr brodelt, als sofort erkennbar wird. Das allerdings braucht größere intellektuelle, aber auch emotionale Vertiefung, braucht das Kratzen an den oft klemmenden Türen verschütteter Erinnerungen, eigener Lebenserfahrung und auch eine gewisse Kenntnis sprachlicher Phänomene, denen einzelne Bilder ebenfalls auf die Spur kommen. Wer sich aber die Mühe macht, nicht nur den Hochglanz (es ist übrigens ein sehr wertiges mattes Papier!), das Lackfinish zu bewundern, sondern sich



auf die darunter lockenden Abenteuerreisen einzulassen sich traut, der wird mit weitreichender und lebensspendender Versorgung mit dem Extrakt der Fantasie belohnt.

Das Schönste an Buchholz' Büchern ist eigentlich, dass sie gar keiner echten Altersbegrenzung unterliegen. Schon ältere Grundschulkinder werden Zugang finden, und für Erwachsene mit wachem Blick gilt das ebenso. Geistige Offenheit und gedankliches Freisein von Ärmelschonermuff – das allerdings halte ich für notwendige Voraussetzungen.

Hoffentlich gibt es viele Interessierte, dieses Buch ist es wieder einmal in höchstem Maße wert.



Jutta Richter & Quint Buchholz Hechtsommer

Hanser 2004/06 · 125 S. · 7.95 · 978-3-423-62281-3

Der Leser erlebt den Sommer aus der Retrospektive der damals 12- oder 13-jährigen Anna, die mit ihrer allein erziehenden Mutter in einer Wohnung im Schloss lebt, so wie Daniel und Lukas mit den Eltern Peter und Gisela. Die Idylle trägt. Schatten fallen auf die Unbekümmertheit des Sommers. Während die Erwachsenen sich verzweifelt um Normalität bemühen, spüren die Kinder etwas Dunkles, Bedrohliches nahen; Einsamkeit, Hilflosigkeit und Angst schwellen an. Als es Anna zu eng wird, wagt sie die Frage und erfährt: „Morgens, als wir zur Schule gingen, war noch alles wie immer gewesen und jetzt hatte Gisela Krebs.“

Ergreifend das Hin- und Hergerissensein aller Beteiligten zwischen einander widerstrebenden Grundhaltungen: bei Anna der Wunsch, die Freunde zu trösten, im Widerstreit mit ihrer Eifersucht auf die vermeintlich nur den Jungs zugute kommende Zuwendung der Mutter. Bei Annas Mutter der Wunsch, der Freundin zu helfen – typischerweise von der Umwelt gleich mit egoistischen Motiven unterlegt – durch Mitgefühl und Sorge um die Kinder versus Verpflichtung gegenüber der eigenen Tochter. Bei Daniel die unter der Last von Trauer und Verantwortung fast zusammenbrechende sensible Kinderseele, gegenübergestellt den Versuchen, mit Mutproben und ruppigem Auftreten wenigstens die Fassade von Heldentum und „starkem Mann“ aufrechtzuerhalten.

Er lauert dem Hecht auf, um ihn zu töten, so wie der Tod der Mutter auf lauert, und sein Ziel hält ihn umso aufrechter, je stärker ihn die Situation überfordert. Daniel fängt den Hecht, und der Tod des Tieres





tritt zeitgleich ein mit dem Tod seiner Mutter. Als er den Hecht erschlägt, stirbt Gisela. Welche Enttäuschung, als ausgerechnet im Augenblick der Selbstüberwindung und des vollzogenen Opfers das nicht abzuwendende Ereignis eintritt! Anna steht dabei und schweigt und weiß, dass die Welt nicht mehr ist, wie sie einst war und nie mehr so sein wird.

Jutta Richter hat ein eindringliches Buch in einer schlichten schönen Sprache geschrieben, poetisch und bildreich; eine Geschichte über das Sterben und die Trauer, den Zusammenhalt und die Freundschaft; die Geschichte eines Sommers, der viel zu früh der Abschied von der behüteten Kindheit ist.

Sechs ganzseitige fotorealistische Illustrationen fangen den letzten Sommer der Kindheit ein. Wie etwas unscharfe Schwarz-Weiß-Fotografien wirken die Bilder von Quint Buchholz in ihrer detailgenauen Wiedergabe, die dennoch über das bloße Abbild der Wirklichkeit hinausgehen. Bilder ohne Menschen, die den erzählenden Text atmosphärisch begleiten und in ihrer melancholischen Wirkung Raum für eigene Gefühle und Gedanken lassen: der Sommer, der nur scheinbar verheißungsvoll da liegt, symbolisiert von den scheinbar unbeschwert dahin gleitenden Vögeln; Bäume in der Weite von Himmel und Landschaft; Sterne am Nachthimmel und eine Kirchturmspitze, den nahen Tod andeutend; der Hecht, gefräßig und kalt am Schlossbachgrund. Und schließlich das Wasser, in dem Lichter sich spiegeln, unendlich lieblich und so idyllisch, dass es fast wehtut. [astrid van nahl]



D. Kreusch-Jacob & Quint Buchholz Sonne, Mond und Abendstern

Hanser 2017 · 224 S. · 24.00 · 978-3-446-25691-0

Für viele Kinder ist es eine der schönsten Zeiten des Tages: Wenn es Abend wird, langsam Ruhe einkehrt, die Erwachsenen Zeit zum Vorlesen und für Schlafrituale haben. Für viele Kinder ist es aber gleichzeitig eine schwierige Zeit: Wenn es dunkel wird, Geräusche lauter scheinen und Schatten an Wand und Decke sich wie Geister und Monster bewegen und vielleicht sogar regelmäßig Alpträume auftauchen, weil man tagsüber so vielen Reizen ausgesetzt war.

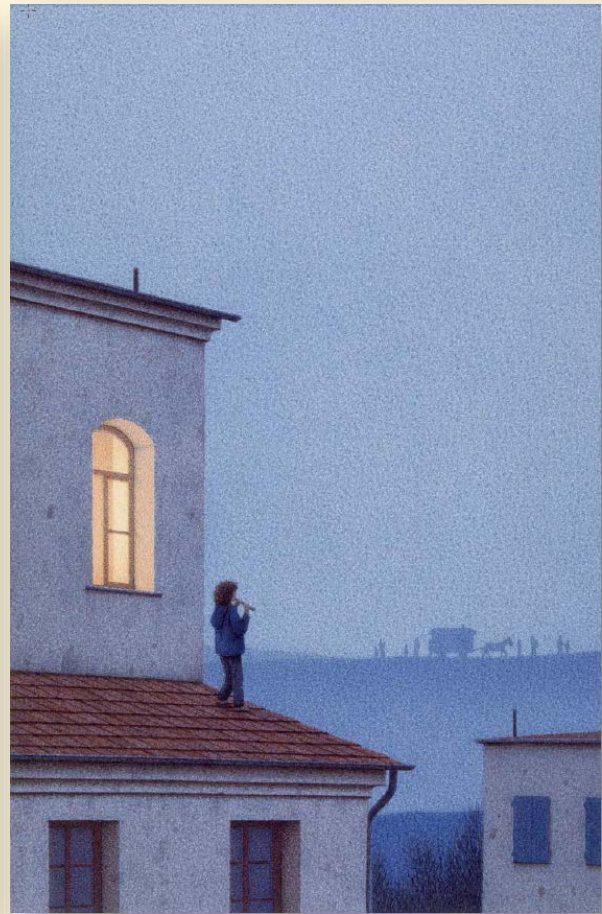
Doch ob man nun zu der einen oder anderen Gruppe gehört (oder sogar zu beiden!), dieses Buch bietet nicht nur Anregungen zum Ruhigwerden und leichteren Einschlafen, es ist in seiner gesamten Anlage wie eine Notfallapotheke, die Sorgen, Nöte, Probleme und sogar seelische Schmerzen einfach auslöscht und mit sanfter Hand wegstreicht.

Das ist eine große Kunst für ein Buch und ein ebenso großer Anspruch, den es aber nur erfüllen kann, wenn Kind und Erwachsener sich dafür Muße und Zeit nehmen. Denn in dem Alter, wo man



einem Kind dieses Buch zur Selbstbeschäftigung in die Hand drücken könnte, wird die Wirkung wohl nur noch recht eingeschränkt auftreten.

Wir finden hier eine Vielzahl mehr oder weniger berühmter Autoren mit dem Thema angepassten Geschichten, Gedichten, Liedern und Sprüchen, von Bergengruen und Borchert bis zu Vahle und Wölfel. Dazu hat Kreuzsch-Jacob Melodien erdacht und eigene Texte geliefert, kleine Spiele zum Tagesausklang gesammelt und alles in eine sehr ausgewogene und ruhige Form gebracht, von der Zusammenstellung und Anordnung bis zum Layout und der allgemeinen Gestaltung. Das sind Texte, die zum Teil schon seit vielen Generationen ihre Tauglichkeit zum leichteren In-den-Schlaf-leiten bewiesen haben, wie die Autorin es selbst als Kind erlebt hat. Aber auch die neueren Teile fügen sich perfekt in die leicht schwebende, entspannte Atmosphäre, die man vor dem Einschlafen auch als Erwachsener brauchen könnte, aber selten findet. Da gibt es Gedankenreisen durch Nachthimmel und Sternenglanz, Parallelen zur Nachtruhe im Tierreich und vor allem Texte, die durch sanfte Sprachmelodie und manchmal einschläfernde Wortwiederholung das zur-Ruhe-kommen befördern. Dabei ist es, das sei für „fortgeschrittene“ Betritualisten gesagt, bei den Liedern sogar möglich, anhand der leichten Akkordfolgen mit der Gitarre die Stimmung zu verstärken – wenn man es denn kann.



Nicht alles sind ausdrücklich für dieses Buch geschaffene Werke, obwohl man das beim Betrachten gar nicht glauben kann, so sehr sind Text und Bild oft „ein Herz und eine Seele“. Viele der Bilder



stammen aus früheren Jahren und anderen Zusammenhängen, die ältesten aus dem Jahr 1984. Was sie aber zeigen, und was sie alle verbindet, das ist eine durchgängige Mischung fotorealistischer Details mit fantasievoller Kontrastierung. Fast immer kann es die dargestellte Situation nicht real geben, kombinieren sich einander aus vielen Gründen ausschließende Elemente in einer Weise, die dennoch völlig selbstverständlich und harmonisch scheint und ihre Brüche höchstens auf den zweiten Blick enthüllt. Es entsteht dadurch die gleiche Wirkung, die die meisten Träume verbindet: Solange der Traum anhält, passt alles, erst nach dem Erwachen erkennt man die Unmöglichkeiten. Aber immer sind es Träume, von denen man hofft, dass sie nie zu Ende gehen, Träume, denen man auch im wachen Zustand nur zu bereitwillig folgt.

Es ist eigentlich stets unvorstellbar, wie Buchholz das eigentlich macht, woher er seine Ideen nimmt, und vor allem auch, wie er diese Ideen so perfekt technisch umsetzen kann. Doch letztlich ist es wie mit jeder Illusion: Wirklich wissen wollen wir das gar nicht, nur die wenigsten wollen die Tricks eines Magiers wirklich durchschauen, dann verlören sie einen Großteil ihres Reizes. Und Magier sind beide Autoren dieses Buches, die Schriftstellerin/Komponistin wie auch der Maler. Ihnen gelingt nach kürzester Zeit, unsere Gedanken auf eine Reise zu schicken, die nicht nur schöner ist als die Realität, sondern auch beruhigender. Schließlich soll der Abendstern den Schlaf bewachen. Ich bin sicher, alle Kinder und Erwachsenen, die sich für dieses Buch die Zeit nehmen, werden danach zum abendlichen Fernsehen keine Lust mehr haben. Hoffentlich machen viele diese Erfahrung!



Luis Sepúlveda & Quint Buchholz Der langsame Weg zum Glück

Fischer 2015 · 80 S. · 14.99 · ab 6 · 978-3-7373-5161-4

Wir leben in einer schizophrenen Welt: Tempo und Beanspruchung unserer Aufmerksamkeit waren nie größer, „Multitasking“, also das gleichzeitige Erledigen verschiedenster Dinge, gilt als höchste Tugend, Hektik und Stress sind doppeldeutige Zauberwörter, ohne die wir unser Leben nicht mehr meistern zu können meinen. Und auf der anderen Seite sind da Suche nach Entschleunigung, der mächtiger werdende Wunsch nach Stille in all dem Lärmen, eine zunehmende Zahl von „Aussteigern“ und Bewegungen wie „Slowfood“, die die alte Weisheit „In der Ruhe liegt die Kraft“ in immer mehr Lebensbereichen umsetzen wollen.

In seinem Vorwort zu diesem Buch schreibt Sepúlveda, wie ihn sein Enkel nach dem Grund für die Langsamkeit einer Schnecke fragte und er lange Zeit brauchte, bis er eine passende Antwort auf diese Frage fand. Hier ist diese Antwort, und entstanden ist dabei ein philosophisches Buch voller großer Gedanken und einfühlsamer Naturschilderungen, noch dazu unterstützt von einem der ganz großen Illustratoren dieses Landes.



Es beginnt auf einer Wiese, einem für viele Menschen unscheinbaren Ort, dem sie keine Aufmerksamkeit widmen. Hier leben Schnecken, Weinbergschnecken, wie man den Bildern und der Beschreibung ihres Hauses entnehmen kann. Auch das



scheinbar uninteressante Tiere, langsam, dumm, ziellos. Doch schon die Schilderung ihres Lebensalltags eröffnet Einblicke in eine zwar fremde, aber durchaus faszinierende Welt. Da wir davon ausgehen können, dass der Blick auf die Tierwelt gleichzeitig unsere Selbstwahrnehmung erfassen soll, bleibt eine gewisse Vermenschlichung, eine Anthropomorphie, nicht aus: Die Schnecken sprechen miteinander, sie denken nach (mal mehr, mal weniger), und sie sind eben nicht „alle gleich“.

Denn eine der Schnecken hat Fragen, die über Nahrungsaufnahme und einen Schlafplatz hinausgehen, sozusagen metaphysische Fragen: Wenn alles einen Namen hat, wie heiße ich dann? Warum bin ich so langsam, wie ich es bin? Wer kennt die Antworten? Der Rest der eigenen Sippe kennt sie jedenfalls nicht, will sie auch gar nicht wissen und reagiert auf eine ganz typische und uns Menschen nicht unbekannt Weise: Mit Ausgrenzung und Ablehnung.

Also bricht unser kleiner Protagonist mit den altergebrachten Regeln, verlässt seine Heimat und macht sich auf seine persönliche Sinnsuche. Von einer alten Eule erfährt er, dass „einer wie er“ bei den Menschen ein Rebell genannt wird – und übernimmt diesen Namen für sich. Und dann trifft er eine Schildkröte, die dem kleinen Rebellen eigentlich „zu schnell“ ist, auch wenn sie beim Sprechen unendlich lange braucht, um die richtigen Worte zu finden. Scheinbar ähneln sich die Beiden nur in der Tatsache, dass sie ihr Haus mit sich schleppen, aber ihre Seelenverwandtschaft öffnet der Schnecke die Augen für vieles bisher Unbekannte. Vor allem aber überschreitet sie Grenzen ihrer bisherigen Wahrnehmung und erkennt so, dass den Bewohnern der Wiese vonseiten der Menschen Lebensgefahr droht. Und obwohl sie Angst spürt, wächst sie über sich hinaus und wird so zum Retter der Tierwelt ihres Lebensraumes. Dass sie ausgerechnet bei vielen der eigenen Sippe als Prophet missachtet wird, kennt man schon aus der Bibel – und es endet wie erwartet: Die Ungläubigen „müssen dran glauben“.

So klein dieses Büchlein auch scheint, so ist es doch eine wahre Enzyklopädie mit ungeahntem Tiefgang. Tiefe Einblicke in das tierische Leben in der Natur, nicht nur, aber auch bei Schnecken, philosophisch-psychologische Erkenntnisse mit unmittelbarem Aha-Effekt, entlarvende Außenansichten auf menschlich-rücksichtsloses Eingreifen in die Natursysteme – all das bietet sich auf diesen wenigen Seiten so eindrucksvoll wie eingängig. So rasch das Lesen dieses Büchleins gehen mag, so lang hallen die Gedanken nach, die sich daraus entwickeln.



Und es ist gut, dass und wenn man sich Zeit nimmt, das Gelesene auf sich wirken zu lassen. Ganze Weltbilder können sich da entwickeln – oder bestehende zusammenstürzen, weil die veränderte Perspektive plötzlich erkennbar macht, wo die eigenen Schwächen liegen. Eine wichtige Unterstützung bieten dabei aber auch Quint Buchholz' Bilder, die perfekter Ausdruck der angestrebten Wesenszüge sind. Die liebevolle Zuwendung zu Details, die Mühe mit sicher zeitraubender Sorgfalt bei der Gestaltung und Umsetzung, der Verzicht auf plakative und laute Sensation – all das hat mehr von Schnecke und Schildkröte als von menschentypischem Aktionismus. Und so wenig von solchen Tugenden in unserer Gesellschaft in der Breite zu spüren ist, umso mehr regt dieses Buch dazu an, der – vorhandenen – Sehnsucht danach in uns nachzugeben und zumindest sehr ernsthafte Gedanken daran zu verwenden.

In den 1970er Jahren gab es ein Kultbuch, das vor allem Jugendlichen der perfekte Ausdruck ihres Lebensgefühls zu sein schien: „Die Möwe Jonathan / Jonathan Livingston Seagull“ von Richard Bach. Der vorliegende Band hat große Chancen, diese Rolle im 21. Jahrhundert zu übernehmen. Jetzt schon eine kostbare Ikone alternativen Denkens!



Jean Giono & Quint Buchholz Der Mann, der Bäume pflanzte

Hanser 2007 · 40 S. · 15.90 · 978-3-446-23935-7

Das waren früher die Zeichen, dass ein Mann sein Lebenswerk vollbracht hatte: „Ein Haus gebaut, ein Sohn gezeugt, ein Baum gepflanzt“. Abgesehen davon, dass schon aus finanziellen Gründen der Hausbau heute nicht immer klappen kann, fällt auch das Baumpflanzen einem Innenstadtbewohner recht schwer. Aber es geht ja auch bei diesem Spruch nicht wirklich um die genannten Punkte (da wäre das Zeugen einer Tochter anscheinend auch wirkungslos?). Worum es geht ist das Nachempfinden eines fast göttlichen Schöpfungsaktes, wenn man einen sicheren Unterschlupf und mit Kind und Baum einen Beweis der Zukunftshoffnung und -fähigkeit manifestiert hat.

Ein wunderbares Beispiel, wie weit diese „Schöpfung“ gehen kann, ist im vorliegenden Buch zu finden. Es ist sogar noch aussagestärker, weil es erkennbar keinen privaten und persönlichen Nutzen zur Folge hat, also mehr als „Vermächtnis an die Menschheit“ zu sehen ist. Es ist die möglicherweise sogar wahre Geschichte des südfranzösischen Schäfers Elzéard Bouffier, der nach Verlust von Frau und Sohn eine Art „Aussteiger“ wird. Er wird in einer dünnen und fast menschenleeren Hochlandschaft Schäfer und verbringt seine Tage mit dem Säen und Pflanzen Zehntausender Eichen aus gesammelten Eicheln, später kommen noch Buchen und Birken dazu.



Der Autor des Buches, Jean Giono, trifft bei ausgedehnten Bergwanderungen auf diesen Mann und ist fasziniert von dessen gleichförmig ruhiger Tätigkeit. Diese erste Begegnung findet im Jahre 1913 statt, doch weder der im Folgejahr ausbrechende Erste Weltkrieg noch 25 Jahre später der Zweite können diesen Mann aus seiner selbstgewählten Aufgabe reißen. Da die Gegend völlig menschenleer ist, wird er von den Kriegseignissen und den Behörden schlicht und einfach vergessen. Mögen die Anderen Mitmenschen und Natur massakrieren, dieser Mann pflanzt derweil Bäume. Am Ende des Buches erfährt man, dass der Schäfer 1947 friedlich starb. Zu dieser Zeit erstreckten sich die von ihm gepflanzten Wälder nicht nur über viele Kilometer und veränderten das Bild der Landschaft, wie Giono bei häufigen Besuchen feststellen konnte. Es veränderte sich auch das Klima der Region, Quellen und Bäche begannen wieder zu fließen, die vorher extrem starken Stürme flauten ab und sogar die Menschen begannen wieder in den einstmals verfallenen Dörfern zu siedeln.

So zeigt diese Geschichte, wie ruhige Konsequenz, Beharrlichkeit und zielstrebiges Verfolgen einer Idee tatsächlich schöpferisch wirken können, die Welt verändern und „mehr aus dem Leben machen“ – dem eigenen wie dem der Mitmenschen. Das kann man als Rezept zum Gelingen eines wirklich „menschlichen“ Lebens verstehen, es ist aber auch die Beschreibung der Lebensentwürfe bzw. des beruflichen Prinzips der beiden Autoren. Es trifft nämlich nicht nur auf Jean Giono zu, sondern auch auf Quint Buchholz, der dieser kleinen Geschichte (es sind nur 40 Textseiten) seinen unverwechselbaren optischen Stempel aufdrückt.

Über Quint Buchholz' Illustrationen zu sprechen hieße beinahe Eulen nach Athen tragen. Jeder kennt seine poetischen, fast fotorealistischen Bilder, die oft schon ausgezeichnet wurden. Ihm gelingt mit fast unbelebten Bildern, vor dem Auge des Betrachters ein anschauliches, fast vertrautes Abbild der Landschaft im Süden Frankreichs zu erschaffen, an der Grenze zwischen den Alpen und der Provence. Zeitlos sind sie, diese Bilder, lassen keine Einordnung in bestimmte Jahrzehnte zu. Aber sie vermitteln die Atmosphäre eines überzeitlichen Schöpfers, der sein Werk in Angriff nimmt und wachsen sieht. Und in ihrer Eigentümlichkeit, mit Sorgfalt, Geduld, Liebe und eigentlich unpräzisen Mitteln „die Welt zu verändern“ treffen sich der Schäfer, Giono und Buchholz in erstaunlichem Gleichklang. Man möchte einfach, dass diese Geschichte nicht nur wahr war, sondern Realität bleibt. Dass Menschen eher neue Bäume pflanzen als etwa den tropischen Regenwald zu roden. Aus diesem Buch spricht daher eine große philosophische Tiefe, Harmonie, Einfachheit, dabei aber genau so große Kunst und tiefe Sehnsucht nach dem Ursprünglichen. Ein Genuss zu lesen und wahrhaftig eine Bereicherung!



Schlaf gut, kleiner Bär

Hanser 2011 · 64 S. · 12.90 · 978-3-446-23807-7

Haben Kinder heute eigentlich noch Kuscheltiere, mit denen sie abends zu Bett gehen? Ich meine nicht ein „Schnuffeltuch“ für die Einjährigen, sondern einen Freund fürs Leben, wie es bei uns noch ein Teddy war. Der musste auch gar nicht unbedingt einen Knopf im Ohr haben. Meiner zum Beispiel geht noch heute mit mir durchs Leben (er schläft allerdings nicht mehr in meinem Bett!), hat inzwischen die Dritten (nein, nicht Zähne, sondern Hand- und Fußflächen aus Stoff) und schaut noch immer etwas bekümmert, weil ihm die von mir geschnittenen Haare am Hinterkopf nie wieder richtig nachgewachsen sind. So einen Freund also, gibt es das heute noch?

Quint Buchholz geht jedenfalls auch von dieser Konstellation aus. Sein „kleiner Bär“ sieht nicht nur genau so aus wie meiner, er ist auch ebenfalls immer und überall dabei. Und diese vielen spannenden, aufregenden und anstrengenden Erlebnisse gehen ihm des Abends nicht aus dem Kopf, wenn er eigentlich schlafen soll. Dabei hat er schon eine ganze Handvoll Rituale, die zum Zubettgehen dazu gehören, gerade so wie sein menschlicher Freund wohl auch. Doch so einfach ist es eben nicht, von Völlast in den Leerlauf umzuschalten. Er klettert also noch einmal aus seinem Bett und wirft einen prüfenden Abschiedsblick auf seine Welt, die er tagsüber erkundet hat. Vieles kann er von seinem Fensterplatz aus erkennen, Spielmaterial vom Tag, Menschen und Tiere, die ihm begegnet sind, Dinge, die er gesehen hat und die ihm wichtig sind.

Doch glücklicherweise macht so viel Schauen auch müde und er verabschiedet sich noch mit einem Küsschen vom Mond, bevor ihm, an der Seite seines Menschen-Freundes, die Augen endlich zufallen. Und gerade so macht es das Menschenkind auch, wenn es dieses wunderschöne Büchlein am Abend angeschaut hat, vorgelesen bekommen hat, den Tag hat Revue passieren lassen wie der kleine Bär auch. Das muss einfach eine ruhig-schöne Nacht werden mit herrlichen Träumen. Nicht zuletzt liegt das sicher an den stimmungsvollen Bildern, die Buchholz diesem Buch geschenkt hat. Jedes davon lädt zum Sich-fallen-lassen ein, zum Tagträumen, zu Spaziergängen in den unendlichen Landschaften der eigenen Erinnerung, der Seele. Kein harter Strich stört die optische Entspannung, wie immer ist jedes der fotorealistischen Bilder eine weichgezeichnete Idealisierung all dessen, was man gerne sehen möchte und was angenehme Gefühle und Assoziationen weckt. Friedliche Welten öffnen sich da dem Betrachter, naturnah und bruchlos, ästhetisch ohne Künstlichkeit, aber immer sauber und aufgeräumt, so, wie wir uns unsere Umwelt wünschen, ohne Schmutz, Müll und Hässlichkeit. Das mag vielleicht ein wenig Eskapismus sein, für die meisten Lebenssituationen eine Utopie, aber so wäre es schön. Und mit solchen Bildern im Kopf einzuschlafen – wer möchte das nicht?



Deshalb sollten nicht nur Kinder in den Genuss eines solchen Abendrituals kommen, alle Altersgruppen dürften hiernach besser und ruhiger schlafen, ganz ohne Baldrian oder Einschlafsnaps. Es wäre also eine ernstzunehmende Idee, die Krankenkassen für dieses Buch zu interessieren, als Mittel zur Hebung der Volksgesundheit. Solange das aber noch nicht üblich ist, sollten wir uns selbst mit diesem kleinen Kunstwerk beschenken – die Kinder können es ja ruhig auch anschauen. Und wenn wir nicht zu früh tiefenentspannt sind, schaffen wir vielleicht sogar gemeinsames Vorlesen. Finger hoch, wer dafür ist?

Danke, Quint Buchholz!



<https://www.hanser-literaturverlage.de/autor/quint-buchholz/#video>

Quint Buchholz, 1957 in Stolberg geboren, studierte Kunstgeschichte, später Malerei und Grafik an der Kunstakademie in München. Heute lebt er mit seiner Familie in Ottobrunn. Seit 1979 arbeitet er als Maler und Illustrator, seit 1988 illustriert er Kinder- und Jugendbücher und veröffentlicht eigene Geschichten. Er gehört zu den renommiertesten deutschen Buchillustratoren. Seine Motive sind auf Plakaten, Postkarten und CD-Covern ebenso zu finden wie in Kalendern und auf inzwischen mehreren hundert Buchumschlägen. Für Hanser hat er Bücher von Elke Heidenreich, Jostein Gaarder, David Grossman, Amos Oz, Roberto Piumini und Jutta Richter, aber auch zahlreiche eigene Texte illustriert. Mit seinem Bilderbuch *Schlaf gut, kleiner Bär* gelang ihm 1993 der erste internationale Erfolg. 1997 erschien *Der Sammler der Augenblicke*, das mit vielen nationalen und internationalen Preisen ausgezeichnet wurde und auf der New-York-Times-Book-Review-Liste der 10 besten Bücher des Jahres stand. Quint Buchholz' Bilder wurden bislang in über siebzig Einzelausstellungen gezeigt.

<https://www.hanser-literaturverlage.de/autor/quint-buchholz/>

Wir bedanken uns bei allen Verlagen für das überlassene Bildmaterial!
Alle Rechte liegen bei Quint Buchholz und den einzelnen Verlagen.



Die Bücher

Im Land der Bücher. Hanser 2013	3
Vom Glück der Langsamkeit. Gütersloher Verlagshaus 2019	4
Das Meerbuch. Insel 2020	7
Alles hat seine Zeit. Hanser 2020	8
Jutta Richter & Quint Buchholz: Hechtsommer. Hanser 2004/06	10
D. Kreusch-Jacob & Quint Buchholz: Sonne, Mond und Abendstern. Hanser 2017	11
Luis Sepúlveda & Quint Buchholz: Der langsame Weg zum Glück. Fischer 2015	13
Jean Giono & Quint Buchholz: Der Mann, der Bäume pflanzte. Hanser 2007	15
Schlaf gut, kleiner Bär. Hanser 2011	17